

Nadja Troi-Boeck

Konflikt und soziale Identität

Soziale Werte, Exklusion und Inklusion in einer heutigen Kirchengemeinde und im Matthäusevangelium

Kohlhammer

Kohlhammer

Nadja Troi-Boeck

Konflikt und soziale Identität

Soziale Werte, Exklusion und Inklusion
in einer heutigen Kirchengemeinde und im
Matthäusevangelium

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Reproduktionsvorlage: Andrea Siebert, Neuendettelsau

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-026315-4

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-026316-1

epub: ISBN 978-3-17-026317-8

mobi: ISBN 978-3-17-026318-5

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

*Meinen Eltern,
die meinen Forscherinnengeist
weckten und förderten
von Anfang an.*

Inhalt

Vorwort	19
0. Einleitung	23
I. Methodenkapitel	27
1. Der Social Identity Approach (SIA)	27
1.1 Die Social Identity Theory (SIT)	28
1.1.1 Minimal Group Experimente	28
1.1.2 Definition der sozialen Identität	30
1.1.3 Variablen für In-Group-Favoritism	31
1.1.4 Das Interpersonal-Intergruppen Kontinuum	32
1.1.5 Soziale Mobilität und sozialer Wandel	35
1.1.6 Reaktionen auf Konfliktsituationen	36
1.2 Die Self-Categorization Theory (SCT)	37
1.2.1 Fragestellung der SCT	37
1.2.2 Salienz der Kategorien	38
1.2.3 Ein fiktives Beispiel: Familie Frischknecht	39
1.2.4 Depersonalisation	40
1.2.5 Prototypen und Stereotypen	42
1.3 Die Rolle der Führung im Social Identity Approach	43
1.4 Einfluss und Möglichkeiten des Denkansatzes	44
1.5 Defizite des SIA	45
1.5.1 Soziale Rolle der Mitglieder	46
1.5.2 Gender	46
1.5.3 Tradierung der Kategorien	47
1.6 Theoriegeleitete Fragen für die Untersuchung	48
2. Die empirische Studie	50
2.1 Fragestellungen	50
2.2 Methodik der empirischen Untersuchung	50
2.3 Datenerhebung mithilfe problemorientierter Leitfadeninterviews ..	51
2.3.1 Erstellung des Leitfadens	52

2.3.2	Der Leitfaden	53
2.4	Problematisierung der Leitfadeninterviews	56
2.5	Problematisierung der Experteninterviews	57
2.6	Aufbereitung und Analyse der Leitfadeninterviews	57
2.6.1	Transkription und Anonymisierung	57
2.6.2	Qualitative Inhaltsanalyse	58
2.7	Auswahl des Feldes	60
2.8	Sampling	62
3.	Die exegetische Untersuchung zum Matthäusevangelium	63
3.1	Voraussetzungen für die Exegese	63
3.1.1	Wissenstheoretische Überlegungen	63
3.1.2	Textverständnis	64
3.1.2.1	Der Text des MtEv als identitätsformende Erinnerung	64
3.1.2.2	Text als Zeichen	66
3.1.2.3	Impliziter Autor und empirischer Autor	66
3.1.2.4	Textpragmatik	67
3.1.2.5	Die Erstrezipient_innen	68
3.2	Voraussetzung für die historische Rekonstruktion	68
3.3	Historische Annahmen	70
3.4	Der Konflikt	72
3.4.1	Forschungsstand der extra-intra-muros Debatte	72
3.5	Hermeneutischer Fokus	75
II.	Empirische Studie	77
1.	Hintergrundinformationen	77
1.1	Allmendwil und Christenau	79
1.2	Der Konflikt	81
2.	Exemplarische Einzelfallerzählungen	83
2.1	Zentrum	84
2.1.1	Franz Dold	84

2.1.2	Franziska und Dölf Isliker	90
2.1.3	Christine und Ueli Lötscher	96
2.2	Kirchengemeinde Christenau	102
2.2.1	Brigitte und Fritz Vollmer	102
2.2.2	Karoline und Franz Obrecht	107
2.2.3	Anneliese und Kurt Egloff	111
3.	Thematische Betrachtungen	117
3.1	Identität durch soziale Werte und Normen	117
3.1.1	Kategoriendefinition	117
3.1.2	Werte und Normen im Zentrum	118
3.1.2.1	Die Gemeinschaft – ein Grundwert des Zentrums	119
3.1.2.1.1	Verständnis der „Gemeinschaft“	119
3.1.2.1.2	Theologische Sicherung des Grundwertes Gemeinschaft	121
3.1.2.1.3	Umgang mit der Ambivalenz des Werteideals	121
3.1.2.1.4	Einheit und Vielfalt – zwei weitere Gemeinschaftswerte	122
3.1.2.2	Normierung der Gemeinschaft	123
3.1.2.2.1	Verbindlichkeit	123
3.1.2.2.2	„Echtheit und Transparenz“	124
3.1.2.3	Die Bedeutung theologischer Lehren für die Wertesicherung	124
3.1.2.4	Wertevermittlung durch die Autoritäten	126
3.1.2.5	Wertevermittlung an die nächste Generation	127
3.1.2.6	Funktionen der Werte und Normen für die soziale Identität der Zentrumsmitglieder	127
3.1.2.6.1	Werte und Normen als gemeinsame Sprache der Gruppe	127
3.1.2.6.2	Individuelle Aspekte der Wertsysteme der einzelnen Mitglieder	128
3.1.2.6.3	Funktion der Werte und Normen für die Gruppe	129
3.1.2.6.4	Ermöglichung elementarer Erfahrungen durch die Werte und Normen	130
3.1.2.7	Zusammenfassung	131
3.1.3	Wertvorstellungen der Kirchgemeindeglieder	131
3.1.3.1	Freiheit, Offenheit und Toleranz – die Grundwerte der Kirchgemeinde	131
3.1.3.2	Kirche als Begegnungsort – Die Werte Gemeinschaft und Beziehungen	133
3.1.3.3	Theologische Inhalte – Wertevermittlung?	133
3.1.3.4	Funktionen der Werte für die soziale Identität der Kirchgemeindeglieder	135

3.1.3.4.1	Individuelle Wertvorstellungen	135
3.1.3.4.2	Elementarer Wertkonsens für die Interaktion	136
3.1.3.4.3	Grenzen durch Werte?	137
3.1.3.4.4	Ermöglichung positiver Erfahrungen	137
3.1.3.4.5	Ambivalenzen	138
3.1.3.5	Zusammenfassung	138
3.1.4	Vergleich von Zentrum und Kirchengemeinde	139
3.1.4.1	Unterschiedliche Funktionen der Werte	139
3.1.4.2	Unterschiede in Verpflichtungs- und Formalisierungsgrad	140
3.1.4.3	Unterschiede in der Werthierarchie	140
3.1.4.4	Unterschiedliche Sprachkonventionen bei der Formulierung von Werten	141
3.1.4.5	Unterschiedliche soziale Identität	141
3.1.4.6	Gemeinsamkeiten	142
3.1.5	Fragestellungen für die Exegese	142
3.2	Identität durch Kontinuität – die Wertvorstellung „Landeskirchlichkeit“	143
3.2.1	Definition der Subkategorie	143
3.2.2	Das Verständnis von „Landeskirchlichkeit“	144
3.2.2.1	„Wurzeln“ als Bild für die Herkunft	144
3.2.2.2	„Wurzeln“ als Ausdruck für Übereinstimmungen	145
3.2.2.3	Schwierigkeiten der Konkretisierung des Begriffs „Landeskirchlichkeit“	145
3.2.3	Wertevermittlung und Schwierigkeiten der Wertevermittlung	146
3.2.4	Funktion des Wertes „Landeskirchlichkeit“	148
3.2.4.1	Die Funktion des Wertes „Landeskirchlichkeit“ für den Umgang mit dem Konflikt	149
3.2.5	Bedeutung der Kontinuität für die soziale Identität der Mitglieder	150
3.2.6	Fragestellungen für die Exegese	152
3.3	Identität durch Abgrenzung	152
3.3.1	Konstruktion von Differenz durch abgrenzende Vergleiche	153
3.3.2	Kategoriendefinition	153
3.3.3	Betonung von Differenzen durch abgrenzende Vergleiche im Zentrum	154
3.3.3.1	Abgrenzende Vergleiche zur Legitimierung der eigenen Zugehörigkeit – Abgrenzung von den Herkunftsgemeinden	154
3.3.3.2	Abgrenzender Vergleich als social creativity	155
3.3.3.3	Abgrenzende Vergleiche zur Vermeidung von Stereotypisierung ...	156
3.3.3.4	Abgrenzende Vergleiche als Positionierung	158
3.3.3.5	Ausnahmen	159
3.3.3.5.1	Abgrenzung von der Abgrenzung	159

3.3.3.5.2	Betonung der Normalität	160
3.3.3.6	Funktion der abgrenzenden Vergleiche aus Sicht des SIA	160
3.3.4	Betonung von Differenzen durch abgrenzende Vergleiche in der Kirchengemeinde Christenau	162
3.3.4.1	Abgrenzende Vergleiche als Identitätskonstruktion	162
3.3.4.2	Abgrenzende Vergleiche auf individueller Ebene	164
3.3.4.3	Abgrenzung zur Legitimation der Mitgliedschaft nach dem Konflikt	164
3.3.4.4	Eine Besonderheit: Abgrenzung von der eigenen Gruppe	165
3.3.4.5	Abgrenzung zur Betonung der Besonderheit der Kirchengemeinde	165
3.3.4.6	Funktion der Abgrenzung in der Kirchengemeinde	166
3.3.5	Vergleich Zentrum und Kirchengemeinde	167
3.3.6	Fragestellungen für die Exegese	169
Exkurs I Weitere Möglichkeiten der Konstruktion von Abgrenzung		170
I.I	Abgrenzung durch Sprache	170
I.II	Abgrenzung durch negative Werturteile	171
I.III	Abgrenzung durch Emotionen	174
3.4	Identität durch Exklusion	175
3.4.1	Kategoriendefinition	176
3.4.2	Sozialer Ausschluss aus dem Zentrum	176
3.4.2.1	Der „Werterahmen“ als Grenzmarker	176
3.4.2.2	Nicht verhandelbare Grenze: Homosexualität	178
3.4.2.3	Grad der Sanktionen	179
3.4.2.4	Legitimierung von Exklusion	179
3.4.2.5	Ambivalenzerfahrungen	180
3.4.2.6	Konfliktthemen	182
3.4.2.7	Sozialer Ausschluss und soziale Identität	183
3.4.3	Sozialer Ausschluss aus der Kirchengemeinde	185
3.4.3.1	Grenzen sind kein explizites Thema	185
3.4.3.2	Punktuelle Grenzen im individuellen Wertesystem	185
3.4.3.3	Grenzen bei Infragestellung der Kirche	186
3.4.3.4	Grenzen und soziale Identität	187
3.4.4	Vergleich Kirchengemeinde und Zentrum	187
3.4.5	Fragestellungen für die Exegese	188
Exkurs II Genderkonstruktionen		189
II.I	Genderkonstruktionen im Zentrum	189
II.I.1	Vorgegebene Genderidentität durch die Eheologie im Zentrum	189

II.I.2	Queer-Gender/Transgender/Homosexualität/Intersexualität – jenseits der zweigeschlechtlichen Genderidentität	190
II.I.3	Konstruktion von Genderrollen	191
II.II	Genderkonstruktionen in der Kirchengemeinde	195
II.II.1	Genderrollen in der Paarkommunikation	195
II.II.2	Genderstereotype Verhaltensmuster und Genderrollen	198
II.II.3	Vielfalt an Genderidentitäten?	198
II.III	Der Konflikt – ein Männerkampf?	199
II.IV	Zusammenfassung	200
3.5	Schlussbetrachtungen zur empirischen Studie	201
3.5.1	Forschungsdesiderate	203
III.	Exegetische Untersuchungen zum Matthäusevangelium	205
1.	Identität durch Werte und Normen	206
1.1	Der Textbefund	206
1.1.1	Das Tun der δικαιοσύνη – der Grundwert im MtEv	206
1.1.2	Gerechtsein, Gerechtigkeit und der Wille Gottes	207
1.1.3	δικαιοσύνη in der Bergpredigt	209
1.1.3.1	Segnung der Gerechten (Mt 5,6.10)	211
1.1.3.2	Das Tun der Gerechtigkeit (Mt 5,17–20)	216
	1.1.3.2.1 Die Gültigkeit von Gesetz und Propheten (Mt 5,17–19)	218
	Anregungen aus der empirischen Studie	222
	1.1.3.2.2 Gesetz und Gerechtigkeit (Mt 5,20)	223
	1.1.3.2.3 Schlussfolgerung	226
1.1.3.3	Der Inhalt der Gerechtigkeit	227
	1.1.3.3.1 Die Kommentarworte Jesu (Mt 5,21–48)	227
	1.1.3.3.1.1 Normierung der Gerechtigkeit	231
	1. Kommentarwort (Mt 5,21–26)	232
Exkurs III ἀδελφός	234
	2. und 3. Kommentarwort (Mt 5,33–37)	236
	4. Kommentarwort (Mt 5,33–37)	237
	5. Kommentarwort: Beendigung der Gewaltspirale (Mt 5,38–42)	239
	6. Kommentarwort (Mt 5,43–47)	245
	„Ungeteilt sein“ ist Gerechtigkeit tun (Mt 5,48)	249
1.1.3.3.1.2	Brüche und Ambivalenzen	251
1.1.3.3.1.3	Zusammenfassung Kommentarworte Jesu	252

1.1.3.3.2	Frömmigkeitspraxis gehört zur Gerechtigkeit (Mt 6,1–18)	253
1.1.3.3.3	Vergebung	257
1.1.3.3.4	Gerechtigkeit in verschiedenen Lebensbereichen (Mt 6,19–7,12): Besitz, Sorge (Mt 6,19–34), im Umgang mit anderen (Mt 7,1–5.6) und Vertrauen auf Gott (Mt 7,7–12)	258
1.1.3.3.4.1	Umgang mit Besitz (Mt 6,19–34)	259
1.1.3.3.4.2	Vom Richten (Mt 7,1–5)	262
1.1.3.3.4.3	Die Gerechtigkeit nicht „vor die Säue werfen“ (Mt 7,6) ..	263
1.1.3.3.4.4	Gottvertrauen (Mt 7,7–11)	264
1.1.3.3.4.5	Die goldene Regel (Mt 7,12)	266
1.1.3.4	Der Wille Gottes: Erfüllen der Tora nach der Auslegung Jesu (Mt 7,21–23; 12,46–50)	268
1.1.3.5	Zusammenfassung: Gerechtigkeit in der Bergpredigt	272
1.1.3.5.1	Problematisierung	273
1.1.4	Gerechtigkeit in weiteren Redeblocken und im Redestoff Jesu	274
1.1.4.1	Vergebung (Mt 18,21–35)	274
1.1.4.2	Gottes Gerechtigkeit verlangt einen neuen Wertemaßstab (Mt 18,1–5, 20,20–28 und 23,8–12)	278
1.1.4.3	Sorge für die Geringen (Mt 18,6–10 und Mt 25,31–45)	282
1.1.4.3.1	Sorge für die μικροί (die Kleinen) (Mt 18,6–10)	283
1.1.4.3.2	Fürsorge für die ἐλάχιστοι (Mt 25,31–45)	284
1.1.4.4	Liebesgebot (Mt 22,34–40)	288
1.1.4.5	Zusammenfassung Wertvorstellungen in den Reden	290
1.1.5	Gerechtigkeit in der narrativen Darstellung	291
1.1.5.1	Kulturelle Prototypen	291
1.1.5.2	Jesus als idealer Prototyp	292
1.1.5.3	Die Jünger als ambivalente Prototypen	294
1.1.5.3.1	Vertrauensvolle Nachfolge und Verzicht (Mt 4,18–22; 9,9) – Die Jünger in den Berufungsgeschichten	295
1.1.5.3.2	Radikalität der Jüngerschaft – Die Nachfolgerzählungen (Mt 8,19–22; 19,16–30)	297
1.1.5.3.3	Lernfähige und verstehende Jünger	302
1.1.5.3.4	Kleingläubige Jünger	304
1.1.5.3.5	Zweifelnde Jünger (Mt 14,31; 28,17)	306
1.1.5.3.6	Fürsorge verweigernde Jünger	308
1.1.5.3.7	Untreue Jünger	309
1.1.5.3.8	Zusammenfassung: ambivalente Jüngerdarstellung	312
1.2	Funktionen der Wertvorstellungen im MtEv – die Analyse der Wertvorstellungen mithilfe des SIA	314

1.2.1	Funktionen der Wertvorstellungen auf der Textebene	314
1.2.2	Konstruktion der Werte durch Abgrenzung – Werte als Grenzmarker	316
	Anregungen aus der empirischen Studie	317
1.2.3	Formen der Wertevermittlung	318
1.2.3.1	Performative Wertevermittlung in den Seligpreisungen	318
1.2.3.2	Wertevermittlung durch die Lehren Jesu	318
1.2.3.3	Wertevermittlung durch kulturelle Prototypen	319
1.2.4	Sicherung der Werte und Normen	320
1.2.5	Funktionen der Wertvorstellungen für eine matthäische Gemeinde – historische Mutmaßungen	321
1.2.5.1	Formalisierungs- und Verpflichtungsgrad	322
1.2.5.2	Werte als Grenzmarker?	322
1.2.5.3	Konfliktthemen in der Gemeinde?	323
1.2.5.4	Wertvorstellungen und Konflikt	324
	Anregungen aus der empirischen Studie	326
1.2.5.5	Das MtEv als Definition und story der Gruppe	326
2.	Identität durch Kontinuität – Der Wert der Herkunftstradition	327
2.1	Der Textbefund	327
2.1.1	Kontinuität mit der Herkunftstradition	327
2.1.1.1	Die Jesusgeschichte als Teil der Geschichte Israels	327
2.1.1.2	Die Nachfolger_innen Jesu als Teil Israels	330
2.1.1.3	Toratreue	332
2.1.2	Kontinuität der Lehre und der Gegenwart Jesu	338
2.1.2.1	Kontinuität der Lehre Jesu	338
2.1.2.2	ἐγὼ μεθ’ ὑμῶν εἶμι – Kontinuität der Gegenwart Jesu	340
2.2	Die Funktion des Kontinuitätsmotivs aus Sicht des SIA	342
2.2.1	Funktion des Kontinuitätsmotivs auf der Textebene	342
2.2.2	Funktionen des Kontinuitätsmotivs für eine matthäische Gemeinde – historische Mutmaßungen	343
2.2.2.1	Legitimation im Konflikt	343
	Anregungen durch die empirische Studie	344
2.2.2.2	Weitergabe der Identität an neue Generationen	345
3.	Identität durch Abgrenzung	347
3.1	Analyse der Texte unklarer Kategorie	348
3.1.1	Die Söhne des Reiches (Mt 8,11–12)	348

3.1.2	Das böse und ehebrecherische Geschlecht (Mt 12,38–42; 16,1–4; 23,36)	352
3.1.3	Das Reich wird weggenommen (Mt 21,33–45)	358
3.1.4	Wehe Jerusalem (Mt 23,37–39)	364
3.1.5	Zusammenfassung	369
3.2	Abgrenzung von den Autoritäten des Volkes	370
3.2.1	Textbefund	370
3.2.1.1	Pharisäer und Schriftgelehrte	370
3.2.1.2	Die einzige Ausnahme: Schriftgelehrte als Nachfolger Jesu	379
Exkurs IV Abgrenzung von den Heuchlern		380
3.2.1.3	Pharisäer und Sadduzäer/Hohepriester	381
3.2.1.4	Abgrenzung von den Sadduzäern	385
3.2.1.5	Abgrenzung von den Hohepriestern und Ältesten des Volkes	386
3.2.1.6	Abgrenzung von der Synagoge	388
3.2.1.7	Zusammenfassung: Abgrenzung von den jüdischen Autoritäten	389
3.2.2	Analyse der Abgrenzung von den jüdischen Autoritäten aus Sicht des SIA	391
3.2.2.1	Auf der Textebene	391
3.2.2.2	Historische Mutmaßungen	392
3.2.2.2.1	Pharisäer und Schriftgelehrte	392
	Anregungen aus der empirischen Studie	396
3.2.2.2.2	Wirkungsgeschichte	398
	Anregungen aus der empirischen Studie	399
3.2.2.2.3	Schriftgelehrte	400
3.2.2.2.4	Hohepriester	401
3.3	Abgrenzung von den Volksmengen (οἱ ὄχλοι)	401
3.3.1	Textbefund	402
3.3.1.1	Darstellung der Volksmengen im MtEv	402
3.3.1.1.1	Die Volksmengen sind keine Gegner Jesu	403
3.3.1.1.2	Die Volksmengen sind nicht Jünger_innen Jesu	405
3.3.1.1.3	Macht und Ohnmacht der Volksmengen	405
3.3.1.1.4	Die verstockten Volksmengen?	407
3.3.1.2	Exklusion des Volkes?	410
3.3.1.2.1	Die Volksmengen?	410
3.3.1.2.2	Die Verwendung von ὁ λαός und οἱ ὄχλοι	411
3.3.1.2.3	Die Deutung der Zerstörung Jerusalems	414
3.3.1.2.4	Problematisierung	417
3.3.1.3	Zusammenfassung Abgrenzung von den Volksmengen	418
3.3.1.4	Abgrenzung von den Ἰουδαῖοι (Mt 28,15)	419

3.3.2	Funktion der Abgrenzung von den Volksmengen aus Sicht des SIA	420
3.3.2.1	Auf der Textebene	420
3.3.2.2	Historische Mutmaßungen	421
	Anregungen durch die empirische Studie	423
3.4	Abgrenzung von den Nicht-Juden	424
3.4.1	Textbefund: Abgrenzende Vergleiche von Nicht-Juden	424
3.4.2	Funktion der Abgrenzung von Nicht-Juden aus Sicht des SIA	427
3.4.2.1	Auf der Textebene	427
3.4.2.2	Historische Mutmaßungen	427
3.4.3	Exklusion von Nicht-Juden	428
3.4.4	Ausnahmen der Exklusion	433
3.4.4.1	Die Erzählung eines Wandels	434
3.4.4.2	Der Hauptmann von Kapernaum	436
3.4.5	Die counter story: Positive Darstellungen von Nicht-Juden	438
3.4.5.1	Die drei Magier	438
3.4.5.2	Die Frau des Pilatus (Mt 27,19)	439
3.4.5.3	Der Hauptmann unterm Kreuz	440
3.4.6	Eine neue Kategorie: Inklusion von Nicht-Juden	441
3.4.6.1	Problematisierung	441
3.4.6.2	Implizite Inklusionen	441
3.4.6.3	Explizite Inklusion: Aus der counter story wird die main story	443
3.4.7	Zusammenfassung Exklusion und Inklusion von Nicht-Juden	444
3.4.8	Funktion der Inklusion von Nicht-Juden aus Sicht des SIA	445
3.4.8.1	Auf der Textebene	445
3.4.8.2	Historische Mutmaßungen	446
	Anregungen aus der empirischen Studie	447
3.5	Abgrenzungen von anderen Gruppen im Text des MtEv	448
3.5.1	Abgrenzung von der biologischen Familie	448
3.5.1.1	Funktion der Abgrenzung von der biologischen Familie	450
3.5.2	Abgrenzung von den falschen Propheten (Mt 7,15–20 [21–23])	450
3.5.3	Abgrenzung von Zöllnern	451
3.6	Zusammenfassung: Abgrenzung	453
3.6.1	Problematisierung	453
4.	Identität durch Exklusion	454
4.1	Exklusion von der Teilhabe an der Basileia und Exklusion im Gericht	454
4.1.1	Funktion der Exklusionsdrohung an Insider	454

4.1.1.1	Der „Black Sheep Effect“	455
4.1.1.2	Exklusion von Outsidern?	456
4.2	Soziale Exklusion aus der Gemeinde	458
4.3	Die Exklusion aus der Gemeinde aus Sicht des SIA	462
4.3.1	Auf der Textebene	462
4.3.2	Historische Mutmaßungen	463
	Anregungen aus der empirischen Untersuchung	464
5.	Ergebnisse der exegetischen Untersuchung	465
5.1	Textebene	465
5.2	Historische Mutmaßungen	466
	Anregungen aus der empirischen Studie	473
IV.	Der Ertrag der interdisziplinären Untersuchung	475
1.	Zur Interdisziplinarität	475
2.	Zum Einfluss der exegetischen Untersuchungen auf die empirische Studie	478
3.	Zum Ertrag und zur Limitation des SIA	480
V.	Literaturverzeichnis	481
VI.	Stichwortverzeichnis	501

Vorwort

Wem fühle ich mich zugehörig? Wo fühle ich mich daheim?

Diese Fragen – noch auf individueller Ebene – interessierten mich schon lange Zeit. Später wollte ich auch wissen, welche Phänomene der sozialen Identität in einer Gruppe wirken.

Das Interesse an diesen Fragen ist eng mit meiner Biografie verknüpft, wie folgende Stationen zeigen: Als neunjähriges Kind erlebte ich die Wende in Ostdeutschland, in deren Folge sich ein Teil des deutschen Volkes auf die Suche nach einer neuen Identität begeben konnte oder auch musste.

Für die Einzelnen bedeutete das, sich in dem ungewohnten Rahmen des vereinten Deutschlands neu zu definieren und zu klären, was es heißt, als ehemalige DDR-Bürger_in Deutsche/r zu sein. Schon in der Gymnasialzeit wurde das von uns Jugendlichen der dritten DDR-Generation intensiv diskutiert. Mit dem Netzwerk „Dritte Generation Ost“ bahnt sich diese Identitätssuche den Weg in das öffentliche Bewusstsein und wird als Suche nach einer sozialen Identität sichtbar.

Die zweite Frage, die ich aufgrund meiner sozialen Identität als Deutsche zwingend empfand, war der Umgang mit der Vergangenheit Deutschlands. Nicht nur während meiner Aufenthalte in Israel und Russland, sondern auch durch literarische Werke, Filme und den Geschichtsunterricht wurde ich sehr deutlich mit den Folgen des deutschen Nationalsozialismus konfrontiert. Daraus erwuchs für mich die Frage, was es eigentlich bedeutet, Deutsche zu sein. Durch den Entschluss, für längere Zeit in den USA und dann in der Schweiz zu leben, aktualisierte sich die Frage für die heutige soziale Identität als Deutsche.

In einem überwiegend atheistischen Umfeld aufgewachsen, begann ich mich nach 1989 damit zu beschäftigen, warum Menschen Religionsgemeinschaften angehören. Wenn auch erst später reflektiert, begleiteten mich diese Fragen nach sozialer Identität durch mein bisheriges Leben. Es ist somit nicht verwunderlich, dass diese Problematik zum Thema meiner Dissertation wurde.

Schon während meiner Studienzeit interessierte ich mich sehr für interdisziplinäre Arbeiten. Deshalb wurde mir auch schnell klar, dass die zuerst rein neutestamentlich begonnene Dissertation in eine interdisziplinäre Studie ausgeweitet werden muss, wobei mein Fokus auf den Gruppenphänomenen liegen sollte. Durch das Zusammenspiel verschiedener Disziplinen ist zu erwarten, dass nicht

nur eine soziale Situierung neutestamentlicher Texte erreicht, sondern auch die Relevanz theologischer Diskurse in Texten und Gegenwart erkennbar gemacht wird.¹ Die Aussicht, durch den vielseitigen Ansatz neu auf biblische Texte zu blicken und Gemeindekontexte dadurch in einem erweiterten Horizont zu sehen, ließ mich das Wagnis eines interdisziplinären Ansatzes eingehen. So kann explorativ ergründet werden, welche Erkenntnisse durch diesen mehrdimensionalen Ansatz erzielt werden können.

Neben meinem eigenen Interesse an dieser Forschung gab es viele Menschen, die das Zustandekommen dieser Dissertation unterstützten und ermöglichten. Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Interviewpartner_innen. Ohne deren Offenheit und Bereitschaft, über ihre Erfahrungen zu sprechen, wäre diese Dissertation nicht möglich gewesen. Sie gewährten mir Einblick in ihre Erlebnisse, ihre Gedanken und Sorgen im Zusammenhang mit ihrer Gruppe, mit Gruppenbildungen und Ausgrenzungen in ihren Gemeinschaften. Mein Dank gilt ebenso denjenigen, die sich zu einem Probeinterview bereit erklärten, sowie den Pfarrer_innen, die mir die Interviewkontakte vermittelten. Ebenso danke ich Pfrn. Delia Grädel, Pfrn. Sonja Gerber und Pfrn. Manuela Liechti-Genge für die Beratung bei der Erstellung des Leitfadens für die Interviews. Durch ihre Praxiserfahrung in Gemeinden – besonders auch im Zusammenhang mit Konfliktfällen – konnte ich die Interviewfragen deutlich präzisieren.

Ganz besonders danke ich meinen beiden Doktorvätern Prof. Dr. Moisés Mayordomo (Universität Bern, Theologische Fakultät, Neues Testament, ab 1. August 2014 Universität Basel, Theologische Fakultät, Neues Testament) und Prof. em. Dr. Christoph Müller (Universität Bern, Theologische Fakultät, Praktische Theologie) dafür, dass sie sich auf dieses experimentelle Forschungsprojekt einließen und mich kreativ, kritisch und ermutigend betreut und unterstützt haben, mir in vielen Gesprächen immer neue Gedankenanstöße gaben und sehr viel Freiraum für meine Forschungsideen ließen. Des Weiteren danke ich Prof. Dr. Petri Luomanen (Theologische Fakultät der Universität Helsinki), der sich sofort bereit erklärte, mich in meinem Projekt zu unterstützen und mir seine Erfahrungen mit der Anwendung der sozialen Identitätstheorie im Neuen Testament weitergab. Von Prof. Dr. Philip Esler (Portland Chair in New Testament Studies, University of Gloucestershire) erhielt ich wertvolle Hinweise für die Vertiefung meines Projekts. Dipl.-Soz. Verena Hoberg (PH Bern) danke ich für die große Unterstützung bei der Einarbeitung in die empirische Methodik und die Möglichkeit der Diskussion meiner Ergebnisse im Kreis von Soziolog_innen. Ebenso gilt mein Dank allen Studierenden der Übung „Identität und das Matthäusevangelium“ des Herbstsemesters 2010. Durch ihre Bereitschaft und das

¹ Schreiber, *Attraktivität*, 2007, S. 187.

Engagement, eigene Klein-Projekte zum Thema „Soziale Identität“ zu starten, konnte die empirische Studie vorgetestet und ausgelotet werden. Ich danke Kerstin Gross, Helga Engel sowie Peter Lauber und Sophie Kauz für die aufwendige Korrekturarbeit. Mein besonderer Dank gilt meinem Mann David A. Troi für seine Unterstützung und den Ansporn, ebenso für die Ablenkung und den Ausgleich während der Erstellung dieser Arbeit.

Das Förderstipendium der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ermöglichte mir, mich in den letzten zweieinhalb Jahren ganz auf das Schreiben der Dissertation zu konzentrieren. Nur dadurch war eine Fertigstellung innerhalb dieses Zeitrahmens möglich. Der Druck dieses Buches wurde dankenswerterweise unterstützt von der Lang-Stiftung Zürich und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

In dieser Arbeit werden aus Gründen der Gendersensibilität alle Geschlechter in der Formulierung bedacht. Deshalb wurde die Schreibversion „_innen“ gewählt, die von Transgendervereinen vorgeschlagen wird.

Zürich, im Juni 2014

0. Einleitung

Über das spannungsreiche Verhältnis der matthäischen Gemeinde und der Synagoge ist schon viel geschrieben worden. In der Forschung wird mehrheitlich angenommen, dass ein Konflikt zwischen diesen Gruppen letztlich an irgendeiner Stelle zur definitiven Trennung (*parting of the ways*) zwischen der christusgläubigen und der nicht-christusgläubigen Gruppe führte. Aber wie sah dieser Konflikt aus, wie schlug er sich im Text des Matthäusevangeliums (MtEv) nieder und wie können wir näher an die Emotionen und Streitpunkte gelangen, als es bisher möglich war?

Diesen Fragen versuche ich in der vorliegenden Arbeit auf den Grund zu gehen. Explorativ – so lässt sich das Unternehmen benennen. Um den Gruppenkonflikt besser erfassen zu können, habe ich den Social Identity Approach (SIA) als Rahmentheorie für beide Teilstudien gewählt. Diese Theorie bietet das Instrument, Konflikte zu beschreiben und zu analysieren, insbesondere mit Fokus auf das Zugehörigkeitsgefühl der Mitglieder einer Konfliktgruppe. Der vorgestellte SIA wird im englischsprachigen und skandinavischen Raum schon seit einigen Jahren für die Erforschung der Entstehung und Identität des frühen Christentums verwendet.² Im deutschsprachigen Raum ist bisher keine Forschung unter Verwendung des SIA veröffentlicht worden.

Zudem habe ich den Versuch unternommen, den Text und die Entstehungssituation des MtEv durch Fragestellungen, die in einer empirischen Studie gewonnen wurden, näher zu beleuchten. Die Idee zu dieser empirischen Studie entstand während der Lektüre des MtEv und dem Nachdenken darüber, wie der Konflikt ausgesehen haben könnte, in dem sich der Schreiber des Evangeliums und seine Gemeinde befanden. Um das Thema Konflikt, die Emotionen, die sozialen und psychologischen Gruppenreaktionen besser erfassen zu können, suchte ich eine Kirchengemeinde in der Schweiz, die einen Trennungskonflikt erlebt hatte, der mit einer Spaltung endete. Die empirische Einzelfallstudie dieser Kirchengemeinde ermöglichte es mir, die Fragestellungen für die Untersuchung des Evangeliums präziser zu formulieren.

Die Forschung über das MtEv ist breit und vielfältig. Ein häufig diskutiertes Problem ist die Entstehungssituation des Evangeliums. In dieser Studie wird davon ausgegangen, dass es eine Abgrenzungsproblematik zwischen Synagogengemeinde und einer matthäischen Gemeinde gab. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass im Text etwas von der Aushandlung der sozialen Identität sichtbar wird. Gemäß dem SIA werden Gruppengrenzen gerade durch das Aushandeln der Übereinstimmungen der Gruppenmitglieder gezogen, ebenso wie durch das

² Siehe S. 45 und die Fußnoten 101–105.

Definieren alles Nicht-Zugehörigen.³ Insbesondere für die *intra-extra-muros* Debatte verspricht der Ansatz ertragreich zu sein, da durch die Verwendung der Fragestellungen, die aus dem SIA entwickelt wurden, die Prozesse in konflikt-haften Gruppensituationen beleuchtet werden können. Die Ergebnisse der empirischen Studie, in der ebenfalls ein Trennungskonflikt im Hintergrund stand, helfen für die weitere Fokussierung der konkreten Fragestellungen und der Vertiefung des Erkenntnisprozesses. Die leitenden Fragestellungen für die exegetische Untersuchung werden deshalb sowohl mithilfe des Fragewerkzeuges des SIA als auch mithilfe der Ergebnisse der empirischen Studie entwickelt. Sie werden hier noch nicht aufgeführt, sondern erst am Ende der empirischen Kapitel, damit sichtbar wird, dass sie aus den Untersuchungen heraus entstanden sind.

Der Aufbau des Buches entspricht diesem Vorgehen. In einem ersten Kapitel werden die Theorie des SIA vorgestellt und weitere methodische Vorüberlegungen ausgeführt. Danach werden zuerst die Ergebnisse der empirischen Studie diskutiert und ausgewertet. Aus der empirischen Studie heraus werden Fragestellungen entwickelt, die leitend für die darauf folgenden exegetischen Untersuchungen des Matthäusevangeliums sind.

Dieses Vorgehen soll zum einen vermeiden, dass zwei Einzelstudien, eine empirische und eine exegetische, als Analogie nebeneinandergestellt werden. Zum anderen hat sich in meinen ersten Analyseversuchen des MtEv mithilfe des SIA gezeigt, dass die Fragestellungen des SIA zu unkonkret sind. Indem die Fragestellungen durch eine aktuelle Gruppensituation, die durch einen Konflikt beeinflusst ist, konkretisiert werden, kann die Analyse mithilfe des SIA auf bestimmte Schwerpunkte fokussiert werden. Der Erkenntnisprozess wird auf diese Weise durch die Ergebnisse der empirischen Studie vertieft. Die Ergebnisse dieser aktuellen, mit demselben Theorierahmen durchgeführten Studie ermöglichen eine neue Perspektive auf die historische Situation zur Zeit der Entstehung des MtEv. Es wird dabei eine minimale Ähnlichkeit in gruppenpsychologischen Prozessen religiöser Gemeinschaften angenommen. Die Verbindung beider Studien besteht dementsprechend nicht allein im theoretischen Ansatz des SIA, sondern auch im Trennungskonflikt, der in beiden Studien zu den Erfahrungen der untersuchten Gruppen gehört und so als hermeneutische Brücke zwischen den beiden Kontexten dient.

Die Studie versucht einen neuen heuristischen Zugang. Durch das Aufeinander-Beziehen der Ergebnisse eines empirisch eruierten Kontextes soll ein Erkenntnisprozess im Hinblick auf das MtEv in Gang gesetzt werden, der ohne diesen Aspekt unbeachtet geblieben wäre. Durch dieses Vorgehen sollen weitergehende Erkenntnisperspektiven eröffnet werden. Der vorrangige Fokus liegt dabei auf neuen Erkenntnissen des historischen Kontextes der matthäischen Gemeinde bzw. der matthäischen Gemeinden. Die Wirkung des Erkenntnispro-

³ Siehe I.1.2.5 Prototypen und Stereotypen, S. 42.

zesses ist aber zweiseitig, da die Erkenntnisse ebenso für die untersuchte aktuelle Gemeindesituation unter einer vom MtEv beeinflussten Perspektive betrachtet werden können. Die Rückwirkung der Exegese auf die empirische Untersuchung steht in dieser Studie nicht im Vordergrund und kann nur angedeutet werden.⁴ Probleme und Schwierigkeiten, die dieser explorative Zugang mit sich bringt, werden ebenfalls am Ende der Untersuchung ausgewertet.⁵

⁴ Vgl. IV.2. Zum Einfluss der exegetischen Untersuchungen auf die empirische Studie, S 478.

⁵ Vgl. IV. Der Ertrag der interdisziplinären Untersuchung, S. 475ff.

I. Methodenkapitel

1. Der Social Identity Approach (SIA)

In einem ersten Schritt wird der Denkansatz, der dieser Untersuchung zugrunde liegt, vorgestellt: der Social Identity Approach (SIA).⁶ Diese Betrachtungsweise⁷ schaut aus einer bestimmten Perspektive auf Gruppenprozesse. Er setzt sich aus der „Social Identity Theory“ (SIT) und der „Self-Categorization Theory“ (SCT) zusammen, die oft miteinander verwechselt wurden. Die SIT fragt vorrangig nach den Auswirkungen von Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe auf das soziale Verhalten gegenüber Nichtmitgliedern dieser Gruppe.⁸ In der Self-Categorization Theory wird dargelegt, warum Menschen sich überhaupt sozialen Kategorien⁹ und damit Gruppen zuordnen und wie diese Zuordnung zu bestimmten Kategorien geschieht.¹⁰

Der SIA bildet den hermeneutischen Rahmen der vorliegenden Studie und die Grundlage für die Fragestellungen. Der theoretische Ansatz wird nicht nur offengelegt, sondern es wird auch die Möglichkeit für die kritische Auseinandersetzung mit dieser Theorie gegeben. Die kritische Reflexion des Theorieansatzes fließt dort ein, wo Defizite sichtbar werden.

Die Entscheidung für den „Social Identity Approach“ erfolgte sowohl aufgrund der breit abgesicherten Feldstudien, die die Theorie bestätigen¹¹, als auch aufgrund der Tatsache, dass er in den skandinavischen Ländern und Großbritannien bereits Eingang in die neutestamentliche Wissenschaft gefunden hat.¹²

⁶ Vgl. Haslam, *Organizations*, ²2004, S. 28–29.

⁷ Vgl. Tajfel, *Gruppenkonflikt*, 1982, S. 11; Postmes, *Rediscovering*, 2010, S. 5.

⁸ Vgl. Tajfel, *Gruppenkonflikt*, 1982, S. 102; Haslam, *Organizations*, ²2004, S. 18.

⁹ Soziale Kategorien sind soziale Identifikationen, die als Zuordnungskategorien für eine Gruppe dienen. John C. Turner nennt folgende: Geschlecht, Nationalität, politische Zugehörigkeit, Religion (vgl. Turner, *Redefinition*, 1982, S. 22). Hierbei handelt es sich um breite soziale Kategorien. Es gibt ebenso enger gefasste soziale Kategorien, z. B. feministische Bewegung, Sport, Muttersein, Geschäftsfrauen etc. (vgl. Tajfel, *Gruppenkonflikt*, 1982, S. 39). Die Listen sind nicht abschließend. Durch die Wahrnehmung als Mitglied einer sozialen Kategorie (Kategorisierung) entstehen Gruppen: z. B. Ethnien (breite Kategorie), Mitglieder eines Fußballclubs oder der Frauenbewegung (enge Kategorien) (vgl. Reicher, *Determination*, 1982, S. 43). Die soziale Kategorie ist vom Kategoriensystem zu unterscheiden, das durch die qualitative Inhaltsanalyse entsteht. Hierbei handelt es sich um Analysekatoren, die aus den Interviewtexten entwickelt werden.

¹⁰ Vgl. Haslam, *Organizations*, ²2004, S. 28–29.

¹¹ Vgl. Postmes, *Rediscovering*, 2010, S. 5.

¹² Siehe dazu Fußnote 101–105, S. 45.

Zusätzlich sprechen pragmatische Gründe für den Approach: Der SIA bietet eine Definition von Identität, die einerseits die Suchrichtung festlegt und andererseits offen genug für die Ergänzung durch weitere Konzepte und Fragestellungen ist.¹³ Da „Identität“ ein sehr schwammiges, kaum greifbares Konzept ist, häufig sehr inflationär gebraucht und kein stabiles und beschreibbares Produkt¹⁴, verspricht eine basale Arbeitsdefinition besonders hilfreich zu sein. Der SIA mit den zwei theoretischen Ansätzen der SIT und der SCT sowie die Definition von Identität innerhalb dieses Denkansatzes werden im Folgenden vorgestellt.

1.1 Die Social Identity Theory (SIT)

Die SIT wurde in den frühen Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts entwickelt. Entscheidend beteiligt waren Henri Tajfel (1919–1982) und John C. Turner (1947–2011). In seinem Buch „Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen“ führt Tajfel die SIT ein und gibt Auskunft über sein persönliches Interesse an dieser Forschung.¹⁵ Seine furchtbaren Erfahrungen als polnischer Jude in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts hatten in ihm die Frage nach den Gründen der Diskriminierung von Menschen nur aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe erwachsen lassen. Durch Gruppenexperimente versuchte er herauszufinden, welche minimalen Gruppenbedingungen zur Diskriminierung zwischen Gruppen führen, mit dem Ziel, Vorurteile und soziale Konflikte zu verstehen.¹⁶ Leitende Fragestellungen waren u. a.: Warum benachteiligen Gruppenmitglieder einer Gruppe die Mitglieder einer anderen Gruppe? Was bringt Menschen zu der Ansicht, dass die eigene Gruppe besser sei als die der anderen?

1.1.1 *Minimal Group Experimente*

Das erste Experiment war ein einfaches Gruppenexperiment, das mit Jungen in einer Schule durchgeführt wurde.¹⁷ Es wurden zwei Gruppen erstellt, scheinbar aufgeteilt nach ihren Vorlieben für die Maler Kandinsky oder Klee. So wurde es

¹³ Tajfel selbst begründete die begrenzte Definition damit, dass er zwei Ziele verfolge: Zum einen wollte er der endlosen und unfruchtbaren Diskussion entgehen, was Identität sei, und zweitens sollte die Definition anwendbar sein. Er fügt hinzu, dass das Selbstkonzept eines Individuums „sowohl in seinem Inhalt als auch in seinen Implikationen unendlich viel komplexer ist als die ‚soziale Identität‘.“ (Tajfel, Gruppenkonflikt, 1982, S. 102.)

¹⁴ Vgl. Lucius-Hoene, Rekonstruktion narrativer Identität, ²2004, S. 48.

¹⁵ Vgl. Tajfel, Gruppenkonflikt, 1982, S. 11–14. (Originaltitel: Human Groups and Social Categories. Studies in Social Psychology, Cambridge 1981.)

¹⁶ Vgl. Thoits/Virshup, Me’s and We’s, 1997, S. 114.

¹⁷ Vgl. Tajfel, Gruppenkonflikt, 1982, S. 118–128; Haslam, Organizations, ²2004, S. 18.

den Teilnehmenden mitgeteilt. Tatsächlich aber war die Verteilung zufällig. Die Aufgabe war, dass die Jungen Punkte, die jeweils für einen kleinen Geldbetrag standen, an ein anonymes Mitglied sowohl ihrer eigenen, als auch der anderen Gruppe zuordnen mussten. Die Punkte waren jeweils auf einer Skala in Paaren angegeben.

Eigene Gruppe	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
Andere Gruppe	1	3	5	7	9	11	13	15	17	19	21	23	25
	MD			IF	F			MIP					
													MJP

Abbildung 1: Matrix eines *Minimal Group Experiments*¹⁸

Auf der linken Seite der Skala finden sich kleine Punktzahlen. Die Differenz zwischen den Punkten ist relativ groß zugunsten der eigenen Gruppen. Punktepaare aus diesem Skalenbereich bedeuteten also Maximalgewinn der eigenen Gruppe im Verhältnis zur anderen Gruppe (MD=*Maximum Difference*). In der Mitte der Skala gleicht sich diese Differenz aus bis hin zum Punktegleichstand. Hier wäre ein höherer Gesamtpunktegewinn für die eigene Gruppe möglich, aber die andere Gruppe erhält ebensoviel (F=Strategie der Fairness). Am rechten Ende der Skala finden sich die höchsten Punktezahlen. Die Differenz zwischen den Punkten ist relativ gering, allerdings zugunsten der anderen Gruppe. Trotzdem wäre an diesem Skalenende absolut gesehen der Maximumgewinn für die eigene Gruppe möglich (MIP=*Maximum Ingroup Profit*). Das bedeutete ebenso den größtmöglichen Gewinn für beide Gruppen (MJP=*Maximum Joint Profit*).

Aus dieser Skala konnten die Jungen jeweils ein Punktepaar auswählen. Dieser einfache Versuchsaufbau zeigte im Verlauf des Experimentes deutlich, dass Gruppenmitglieder bevorzugt eine Strategie wählten, die die eigene Gruppe favorisierte (IF=*Ingroup Favoritism*). Das heißt, sie entschieden sich gegen eine Strategie der Fairness (F). Allerdings ging die Strategie des *Ingroup Favoritism* auf Kosten der besten Ergebnisse, die nur durch eine Strategie der Fairness oder durch *Maximum Joint Profit* möglich gewesen wären. Gruppenziel war nicht, gute Ergebnisse an sich zu bringen, sondern wichtiger war es, besser zu sein als die andere Gruppe.¹⁹ Die Ergebnisse dieser Laborstudie wurden in verschiedensten Feldstudien getestet und bestätigt. Als Erkenntnis wurde festgehalten, dass die einzig notwendige und ausreichende Voraussetzung für die Diskriminierung zwischen Gruppen die Existenz von zwei Gruppen ist, also die Unterteilung in eine *In-Group* und eine *Out-Group*. Unter Diskriminierung ist anfänglich erst

¹⁸ Abbildung aus Haslam, *Organizations*, 2004, S. 18.

¹⁹ Vgl Haslam, *Organizations*, 2004, S. 18.